Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 3 (1977)
Heft: [2]: Frauenmagazin Emanzipation

Artikel: Emanzipationen : ich heisse Vilma
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-358549

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

emanzipationen

Ich heisse VILMA

.....und bin 40 und bei den Progressiven Frauen. Die meisten aus meiner Generation sind sang- und klanglos in Ehen und Kinderstuben verschwunden und haben einen Horizont wie vor 25 Jahren, als wir besorgt nach Männern Umschau hielten und unsere sozialen Aufstiegsmöglichkeiten via Ehe- oder notfalls anderen Betten ausrechneten. Ich verschlang Frauenschicksale in Fortsetzungsromanen und schrieb heimlich selber welche, sowie ein Tagebuch, vor dem mir heute noch graut, aber ich hebe es auf für den Fall, dass ich einmal vergessen sollte, wie doof einen das machen kann, was sie bei uns Kindererziehung nennen.

Wir waren arm, aber meine Mutter versuchte, das zu überspielen, indem sie uns mit Kalorien vollstopfte, putzen und waschen ging und mir klarmachte, dass ein Arbeiter als Schwiegersohn nicht in Betracht käme. Aber zu diesem Zeitpunkt kamen Männer zwecks Ehe überhaupt nicht mehr in Betracht, ich hatte andere Rosinen im Kopf und liess mir lediglich von einigen Exemplaren gelegentlich bestätigen, dass Heiraten als Ausweg offenblieb, falls alles andere schiefgehen sollte. Das ist ein nicht zu unterschätzender Freiraum, den die Frauen haben und die Männer nicht. Ich empfand es eigentlich immer als Ungerechtigkeit und hielt es meiner für unwürdig, davon Gebrauch zu machen. Ich wollte echte Freiheit und echte Unabhängigkeit. Das hiess: die gleichen Anforderungen an mich stellen wie an die Männer gestellt wurden. Meine geistigen Vorbilder waren immer Männer: zuerst meine Vettern, dann einige Lehrer, Filmschauspieler und Liebhaber, dann Egon Erwin Kisch ('Der rasende Reporter'), später Che Guevara, Malcolm X und andere Führer von Befreiungsbewegungen;bei Frauen wie Angela Davis konnte ich ein leises Neidgefühl nie ganz loswerden, was sie als Vorbild ungeeignet machte.

Aus der Sekundarschule entliessen sie mich mit einem ungestillten Wissensdurst in die Abpackerei einer Eisenwarenhandelsfirma, wo mich die Konfrontation mit der Erwachsenenwelt permanent schockierte, besonders deren Ehegeschichten. Ich beschloss, weder Ehemänner noch Kinder zu haben, sondern irgendein abenteuerliches Leben zu führen, absolvierte jedoch vorher gehorsam eine Lehre in einem'Brotberuf', wie sie es auf der Berufsberatung nannten, um mir das Modezeichnen auszureden. 'Modistin' klang ähnlich, also machte ich das. Man kann mit dem Beruf heute allerdings auch kein Brot mehr verdienen. Ich entdeckte jedoch, dass es Leute gibt, die vom Schreiben leben können, also begann ich, meine heimliche Schreiberei offen zu treiben und auf dem einschlägigen Markt anzubieten. Es klappte. Ich machte eine vielversprechende Reporterkarriere, free-lands, Spesen, Reisen, Presseeinladungen in Luxushotels, Parties, immer auf mein Prestige als emanzipierte Frau bedacht und darauf, jede männliche Konkurrenz auf journalistischer Ebene aus dem Feld zu schlagen.

Der Arbeiterklasse gegenüber, aus der ich selber stammte, hegte ich ein abgrundtiefes Misstrauen, das mein Vater mir eingepflanzt hatte, der ein guter Mensch, aber kein Kämpfer war und früh resigniert hat. Er hat mir nicht einmal gesagt, dass es eine Arbeiterklasse gibt, und welche Rolle sie spielt - und meine bewunderten Lehrer haben mir nie gesagt, dass die Menschheit ausser einer Geschichte und einer Geographie auch eine Ökonomie hat und welche gewaltige Rolle sie im Leben spielt. Aber vielleicht lag das auch an mir, dass ich solche auf der Hand liegende Dinge einfach nicht wahrnahm, weil für mich die Welt aus lauter psychologischen und kreativen Emanzipationprozessen bestand. Ich musste mich zuerst in einen Nationalökonomen verlieben, um auf die Ökonomie zu stossen. Da war ich 28. Der Nationalökonom hatte zur Kunst das normal gestörte Verhältnis aller Kleinbürger (Kunst als zu konsumierende Ware), und um ihm zu beweisen, wie emanzipiert ich war, sah ich mich gezwungen, mir ein paar ökonomische Grundkenntnisse anzueignen, um ihm die Sache in einer Sprache zu erklären, die er verstand. Ich stiess dabei auf erhebliche Widersprüche und wir gerieten uns darüber in die Haare. Der Nationalökonom meinte, das komme, weil ich eine Dilettantin sei und zu unerlaubten Spekulationen neige und ich solle mich lieber darauf vorbereiten, endlich meine eigentliche Rolle als Frau und Mutter zu realisieren, die Ökono mie könne ich getrost ihm überlassen. Mein Selbstbewusstsein war inzwischen gerade stark genug, um über ein solches Anerbieten nicht zu streiten, sondern den Krämergeist dahinter mit Verachtung und Stillschweigen zu übergehen, hingegen darauf zu beharren, dass die Existenz von Arm und Reich nicht von der Natur gegeben sein könne, und dass ich eine Wissenschaft, die das behaup te, nicht ernst nehmen könne. Er nannte mich im Verlauf dieser Disskussion eine Marxistin, worauf ich beschloss, diesen Marx kennenzulernen, da er anscheinend ein Nationalökonom von grösserem Format war. Marx machte dieser Beziehung ein natürliches Ende und ich musste den bisherigen Verlauf meiner Emanzipation neu überdenken und kam zum Schluss, dass sie einen eminenten Mangel hatte: es fehlte ihr die Verbindung zur Gesellschaft - zu dem Element, von dem ich ein Teil war und in dem ich gelebt hatte, ohne Notiz davon zu nehmen: ich hätte mich ebensogut auf einer Insel emanzipieren können oder in einer intellektuellenTrokkenübung am Schreibtisch. Der einzig nennenswerte Effekt davon ist, dass man es zu einem beträchtlichen Hochmut, verbunden mit Menschenverachtung, bringt. Wollte ich das? Eigentlich nicht.

Diese Überlegungen fielen zufällig zusammen mit einem neuen Aufschwung der revolutionären Bewegung - nach Jahren finsterster Frustration, "Kalter Krieg" genannt - und selbst in der Schweiz begannen die Leute sich wieder zu versammeln, Veranstaltungen, Meetings, Demonstrationen zu machen und ich erlebte zum ersten Mal in meinem Leben das Gefühl einer kollektiven Solidarität und gleichzeitig das Vorhandensein einer anderen Klasse, die es sogleich mit der Angst zu tun bekam, ihre Polizei aufrüstete und mächtig damit einfuhr. Da begriff ich auch, dass ich auf einer anderen Seite stand. Ich hatte plötzlich einen sehr klar definierten Standpunkt, oder vielmehr: ein klares Bewusstsein da-

von - denn diesen "Standpunkt" haben sie mir ja schon bei der Geburt mitgegeben, bloss das Bewusstsein nicht mitgeliefert, komisch - aber das geht bei uns vielen genau so.

Jetzt konnte ich auch verstehen, dass Engels' "Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats" nicht nur eine Beschreibung exotischer Gesellschaftsformen war, sondern die Ursachen aufzeigte, die zu dieser Diskriminierung meines Geschlechts geführt haben, gegen die ich seit meiner Jugendzeit rebellierte, ohne ihre gesellschaftliche Tragweite und Tragik zu erfassen. Ich habe dagegen rebelliert wie gegen ein persönliches Schicksal. Das hat dann auch zu einer falschen Strategie geführt, in der Vorstellung, ich könne das Problem individuell lösen, gegebenenfalls zusammen mit einem verständnisvollen Partner. Vor allem aber: indem ich einen Mann nach dem anderen wenn möglich mit seinen eigenen Waffen "besiegte" - d.h. ihm zeigte, dass ich ihm überlegen war - womöglich natürlich immer in einem Bereich, der für sein Selbstbewusstsein entscheidende Bedeutung hatte. Ein solcher "Sieg" war natürlich immer zugleich auch das Ende einer Beziehung. Es war tatsächlich wie auf dem Schlachtfeld. "Geschlechterkampf" wird das genannt, und er spielt sich bei uns überall ab, in- und ausserhalb der Ehen, wenn auch mit verschiedenen Mitteln und nicht immer in solch radikaler Intensität wie bei mir. Heute bin ich der Meinung, dass diese Strategie grundfalsch ist und dass Emanzipation zugleich die Aufhebung dieses Geschlechterkampfs sein muss, das heisst aber auch Aufhebung der ganzen Konkurrenzsituation, in die man uns stellt, also Aufhebung des Leistungsprinzips, also Aufhebung dieser unmöglichen Gesellschaftsordnung, die vom Privateigentum regiert wird und auf der Ausbeutung der einen durch jeweils eine Handvoll andere beruht (die Ausgebeuteten sind immer in der Mehrzahl), und die daher Gegensätze wie Reich und Arm permanent neu erzeugt, statt sie durch den wissenschaftlichen, technischen und kulturellen Fortschritt aufzuheben.

Was den Sex betrifft, ich glaube, da war meine Strategie von Anfang an gar nicht so falsch, wie ich zuweilen selber fürchtete. Da war natürlich am meisten Unsicherheit. Früher war es auch unmöglich, darüber offen zu reden. Ich habe dann bald einmal festgestellt, dass ich zu einem Orgasmus nicht so leicht und schnell kommen konnte wie offenbar die meisten Männer. Das war ärgerlich, zeigte sich darin doch eine neue Schwäche des weiblichen Geschlechts, aber es war auch nicht einfach, so mir nichts dir nichts zu ändern, jedenfalls nicht mit Wille und Intellekt. Es liess sich verbessern, mit Technik und Erfahrung, aber die Spontaneität, mit der ich mich zum Beispiel verlieben kann, fehlt in diesem speziellen Bereich. Das hielt mich davon ab, den Konkurrenzkampf, den ich für Emanzipation hielt, auch auf dieses Gebiet auszudehnen. Die "Glas-Wasser-Theorie" (Liebe machen, wie man ein Glas Wasser trinkt) entsprach schlicht nicht meinen Bedürfnissen, also lehnte ich sie ab und bestand auf mehr oder weniger dauerhaften Bindungen, die ihre Existenzberechtigung auch verlieren konnten durch ein Nachlassen der sexuellen Attraktivität. Theoretisch. In der Praxis wurden die meisten Auflösungsbeschlüsse auf der intellektuellen Ebene herbeigeführt. Die Dauer meiner "Ehen" variiert zwischen sechs Monaten und sechs Jahren und die "eheliche Treue" darin kam nahezu an bürgerliche Idealvorstellungen heran, auf beiden Seiten.

Das grösste Problem beim Zusammenleben mit einem Mann sehe ich in der Frage des Privathaushalts. Auch wenn man einen solchen ohne Kinder bis aufs äusserste reduzieren kann, bleiben gewisse Dinge als Tatsachen zurück, auf die ich immer allergischer reagiere, je älter ich werde. Allergisch ist vielleicht nicht das richtige Wort. Es ist fast krankhaft, eine nervöse Überreizung, die mich einen Mann in meiner Wohnung - sofern er mehr ist als nur ein Gast - immer in Verbindung mit Geschirrwaschen, Sockenwaschen, Pfannenputzen, spritzendem Öl in Bratpfannen und Fussbödenfegen sehen lassen. Entspannte Beziehungen sind eigentlich nur noch ausserhause möglich, am besten in möglichst weiter Entfernung von meinem privaten Herd, irgendwo in einem fremden Land, und auch dort am besten in einem neutralen Hotelzimmer. Haushalt habe ich mir immer als tödlich vorgestellt. Schon mit 14 Jahren gab ich das als Grund dafür an, niemals heiraten zu wollen (der andere Grund war, dass ich damals fürchtete, keinen Mann zu finden, aber das sagte ich nicht). Inzwischen ist es manisch geworden. Irgendwann einmal wird die Frauenemanzipation auch zur Abschaffung des Privathaushalts führen, des schlimmsten Terrors, der uns niederhält, aber ich werde es leider wahrscheinlich nicht mehr erleben.

Emanzipation

Jahresabonnement	Fr. 9.50
Unterstützungsabonnement	Fr. 15.00
Solidaritätsabonnement	Fr. 20.00

Ich abonniere die **Emanzipation** 10 Mal im Jahr, 3 Mal mit Magazin **"Frauen"**

Name_____
Vorname_____
Beruf_____
Strasse_____
PLZ/Ort_____
Unterschrift_____

Einsenden an: **Emanzipation**
Postfach 338, 4001 Basel
PC 40—31468